

Entwicklung des mittelalterlichen Briefstils „wenigstens eine Ahnung“ vermitteln. Dementsprechend greift er neben allgemeineren methodologischen und geistesgeschichtlichen Erwägungen drei einzelne Autoren als Beispiele heraus: Alchewine, Gerbert von Aurillac, Meinhard von Bamberg. Das Hauptergebnis ist, daß seit der Mitte des 11. Jh.s „gleichsam ein neues Mittellatein geschaffen wurde, das Träger persönlicher Ausdrucks und persönlicher und zugleich völkischer Individualität werden konnte“, „nicht mehr ‚Maskierung‘ wie in der karolingischen oder ‚Illusion‘ (Gerbert) wie in der ottonischen Zeit“, sondern „unmittelbares seelisches Sein“. Diesem notwendig subjektiven Eindruck wollen wir nicht andere ebenso subjektive Meinungen zur Seite stellen. Nachdrückliche Unterstreichung verdient jedoch der Aufruf zu philologischer Bearbeitung der Briefe. In dieser Beziehung kann man über Pivéc, der im „trodenen lexikalischen Nachweis von Zitaten“ bereits den Kern der philologischen Kleinarbeit erblickt und von da aus schon zu weitgehenden Synthesen fortschreitet, noch erheblich hinausgehen. Denn sollte nicht außerdem eine sorgfältige Analyse von Grammatik und Gedankenführung, von Ausdruck und Satzbau, von rhetorischen Kunstmitteln und brieflichen Sonderformen erforderlich sein, wenn die „Ahnung“ von der Stilentwicklung in ein begründetes Urteil verwandelt werden soll? Pivéc's Arbeit hat jedenfalls das Verdienst, die Aufgabe und die Tragweite der erreichbaren Ergebnisse erkannt zu haben. C. E.

Carl Erdmann, Studien zur Briefliteratur Deutschlands im 11. Jh. (Schriften d. Reichsinstituts f. ältere deutsche Geschichtskunde 1.) Leipzig, Hiersemann 1938; 328 S. Grundgedanke des Buches ist, daß die mittelalterlichen Briefe und Briefsammlungen sowohl als Geschichtsquellen wie auch als Literaturdenkmäler gewürdigt werden müssen. Ihre Interpretation bedarf einer sehr weit ausgearbeiteten Methode, liefert dann aber auch besonders aufschlußreiche Ergebnisse für die Geschichte der geistigen Bildung einerseits, die politische Geschichte andererseits. Der erste Teil behandelt die Briefe Meinhards von Bamberg unter Sortführung und teilweiser Abänderung der Darlegungen des Verf. von 1931, der zweite Teil die auf den bekannten Publizisten Bernhard („von Konstanz“) zurückführbare Hildesheimer Sammlung; diese beiden Teile begleiten die bevorstehende Ausgabe der hannoverschen Briefsammlung und der Meinhardbriefe. Ein kürzerer dritter Teil entwickelt aus der systematischen Durchdringung der Texte ein Stück Geschichtsdarstellung. Denn die zahlreichen Briefe der Jahre 1074 und 1075 ermöglichen es jetzt, die deutsche Geschichte jener Zeit bereits „aus den Akten“ zu schreiben. Es zeigt sich ein abgeschlossenes Vorpiel zum Investiturenstreit und das Ergebnis, daß der große Kampf mit dem Papsttum nicht um Deutschlands, sondern nur um Italiens willen entstanden sei. C. E. (Selbstanzeige)